

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [1]: Stahl in der Hauptrolle

Artikel: Panzer mit Himmelblick
Autor: Meyer, Daniela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-730922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Panzer mit Himmelblick

Die Panzerhalle in Salzburg ist heute ein quirliges Kreativzentrum. Gezielte Öffnungen im Dach machen die alte Halle zu einem lichten Arbeitsraum.

Text:
Daniela Meyer
Fotos:
Erich Hussmann

Wer an Salzburg denkt, denkt vor allem an Mozart, die berühmten Festspiele und die schmucke Altstadt. Doch die Stadt ist kein Museum, ausserhalb des historischen Kerns gibt es auch neuere Architektur zu entdecken. Etwa westlich der Innenstadt, wo früher das Bundesheer seinen Platz hatte. Dort ragen heute bunt gestreifte Punkthäuser in den Himmel. Die neue Wohnsiedlung steht am Übergang zwischen Arbeiterquartier und Industriezone. Zwischen den Neubauten blitzt eine grosse, silbergraue Fläche auf. Es ist das Dach der Panzerhalle, das in der Mittagssonne glänzt. Die dicken Mauern, die es tragen, sind kaum auszumachen - wie eine riesige Schildkröte, die sich unter ihrem Panzer in die flache Landschaft duckt.

Die Panzerhalle will sich aber nicht verstecken. Ganz im Gegenteil. Im Schatten der Traufkante wird eine schier endlose Reihe massiver Tore erkennbar. 42 zur Seite geklappte Flügel öffnen die Halle, laden zum Eintreten ein. Das verwitterte Holz und die Rostflecken an den Metallrahmen erinnern an eine Vergangenheit, in der die Tore den Abschluss der Halle bildeten, deren Riegel verschlos-

sen blieben. Aber nicht nur die Halle blieb der Öffentlichkeit verschlossen, sondern das gesamte Gelände. Umgeben von Mauern und Zäunen stand hier die Struberkaserne. Damit erklärt sich auch der Name des 1939 errichteten Baus: Unter seinem ausladenden Dach reparierten Angestellte des Österreichischen Bundesheeres bis Mitte der Achtzigerjahre Panzer und andere Fahrzeuge.

Kreativzentrum statt Panzerwerkstatt

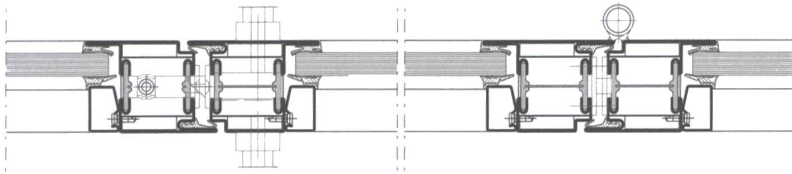
Heute verbringen die Angestellten einer Werbeagentur ihre Kaffeepause in Liegestühlen vor den Toren. Im Inneren der in mehrere Abschnitte gegliederten Halle verteilen sich die Büroarbeitsplätze über vier Geschosse. Der Mietermix ist bunt und hip: Etwas weiter befindet sich eine Markthalle mit Café und Restaurant. Auch eine Beauty- und Stylezone, ein Geschäft für Outdoorbekleidung oder ein Fitnessstudio gibt es hier. Wer erst am Anfang steht mit seinem Unternehmen, mietet einen möblierten Arbeitsplatz in einem «Coworking Space». Wer einen Erfolg zu feiern hat, kann dies in einem der Veranstaltungsräume tun. Für die grosse Party gibt es einen kompletten Hallenabschnitt mit mehreren Ebenen, für den exklusiven Anlass ein luxuriöses Loft unter dem Giebel des grossen, gemeinsamen Dachs. →



Flach und breit: Die 1939 errichtete Werkhalle ist in ein quirliges Kreativzentrum umgenutzt worden. Über vierzig neue Dachfenster und Loggias lassen viel Licht ins Innere dringen.



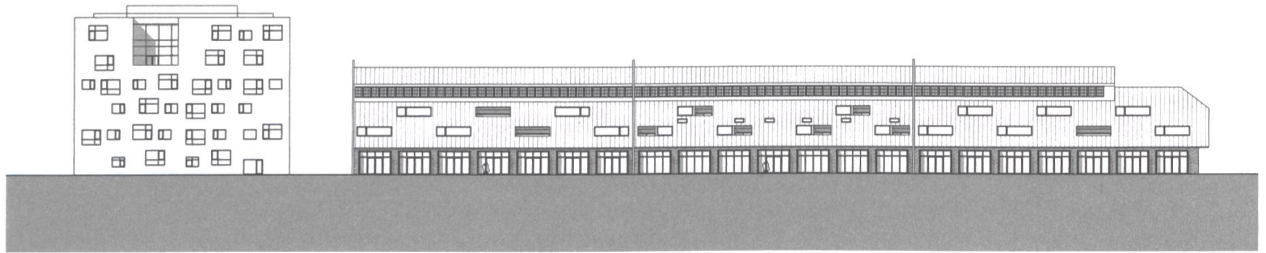
42 innenliegende Glasfelder bilden die neue Klimaschicht im Erdgeschoss. Die grossen Öffnungen und Tore erinnern an die Nutzung der Panzerhalle als Werkstatt.



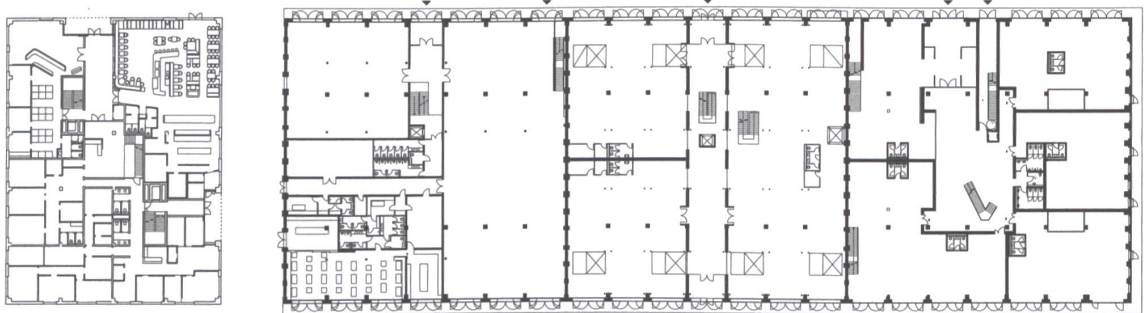
Grundrissdetail Aussenportale Erdgeschoss: Die neuen Glasportale sind auch brandwirksam. Sie liegen hinter den markanten alten Eingangstoren aus Holz.



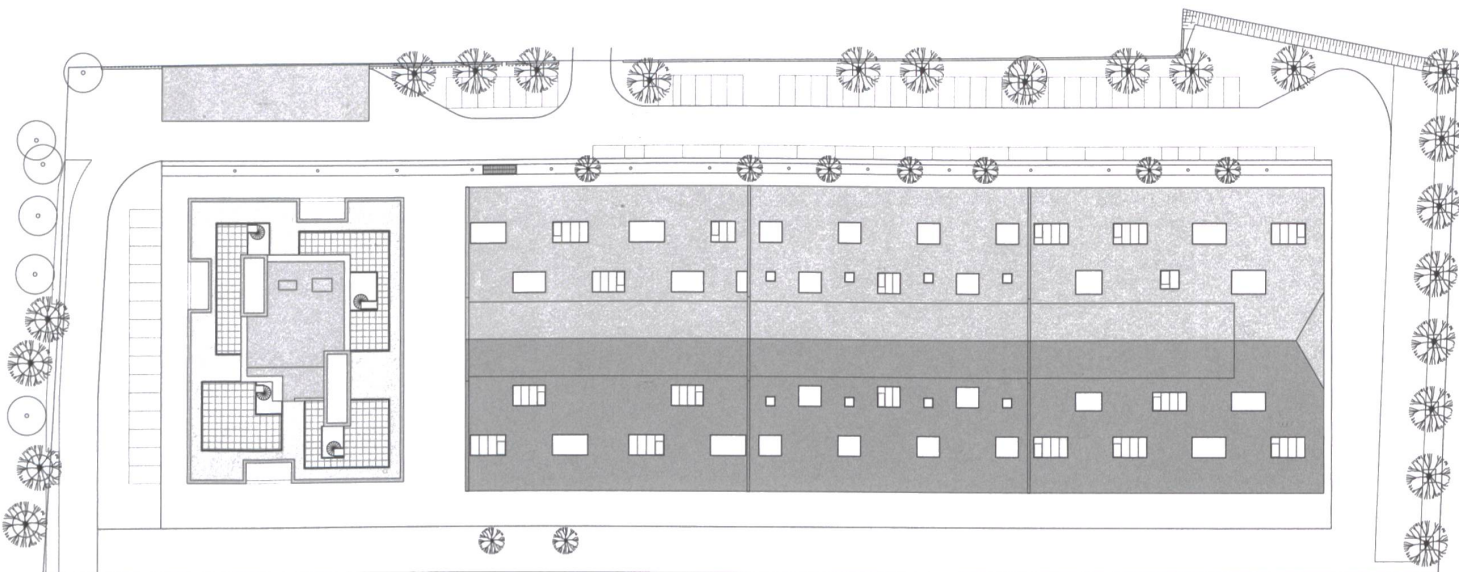
Querschnitt: Drei Ebenen schaffen neue Büroflächen.



Ansicht: Ein Neubau mit Büros, Ärztezentrum und Wohnungen ergänzt die 200 Meter lange Panzerhalle.



Grundriss Erdgeschoss: Vier Architekturbüros haben je einen Abschnitt der Panzerhalle bearbeitet. Entsprechend unterschiedlich sind die Grundrisse.



Dachaufsicht: Grossformatige Dachfenster und neue Loggias durchlöchern den «Panzer» der Halle.



Auf dem komplett neuen Dach sitzt die aus Stahl konstruierte Dachlaterne.



Hoher Lichtkamin: Neue Atrien führen in zentral erschlossenen Abschnitten das Tageslicht bis in die Eingangsebene.

Panzerhalle, 2015
 Siezenheimerstrasse 39,
 Salzburg (A)
 Bauherrschaft:
 Panzerhalle Betriebs-
 GmbH, Salzburg
 Architektur: ARGE Panzer-
 halle mit LP Architektur,
 Altenmarkt (Umbau Ab-
 schnitt C); Strobl
 Architekten, Salzburg
 (Umbau Abschnitt D);
 Hobby A, Salzburg (Um-
 bau Abschnitt B);
 CS-Architektur, Salzburg
 (Neubau Abschnitt A)
 Auftragsart: Direktauftrag
 Bauleitung: Spiluttini Bau,
 St. Johann (A)
 Projektsteuerung:
 Bleierer Baumanagement,
 Salzburg
 Umgebung: 3:0 Land-
 schaftsansicht, Wien
 Metallbau: Manfred
 Brugger, St. Veit i. P. (A)
 Kosten: EUR 22,8 Mio.
 Partner Stahlbausysteme:
 Alukönigstahl, Wien
 Stahlbausysteme: Jansen
 Janisol HI, Janisol 2 EI30,
 VISS TVS und VISS Fire

→ Viel Fenster, wenig Profil

Die Panzerhalle steht zwar nicht unter Denkmalschutz, doch ihre besondere Typologie und Architektur sollte beim Umbau erhalten bleiben. So wollten es die Investoren Marco Sillaber und Johann Kainz. Während die Transformation ehemaliger Industrieareale in vielen Städten Europas seit Jahren die Architekten beschäftigt, war diese Umnutzung für Salzburg keine alltägliche Bauaufgabe. Für den dazu notwendigen, tiefgreifenden Umbau konnten die beiden Initiatoren auf ein eingespieltes Team zurückgreifen: Mit den vier Architekturbüros LP Architektur, Strobl Architekten, Hobby A und CS-Architektur hatten sie bereits ein vergleichbares Projekt realisiert, das Gusswerk, ebenfalls in Salzburg.

Sillaber beauftragte jedes Team, einen Abschnitt der 200 Meter langen, viergeteilten Halle zu bearbeiten. Nur bei der Aussenhülle sollten sich die Architekten auf eine gemeinsame Herangehensweise einigen. In der fünften Fassade, dem Dach, fanden die grössten Eingriffe statt: Zahlreiche neue Öffnungen durchdringen heute die von Grund auf neu konstruierte, aber in ihrer originalen Form erhaltene Dachfläche. Nebst den grossflächigen Dachfenstern mit minimalem Aufbau gibt es neu auch zahlreiche begehbare Terrassen. Diese Dacheinschnitte dienen

den Büros und Verkaufslökalen als private Aussenräume und schaufeln viel Licht ins Innere. Die schlichten, grauen Stahlprofile der Terrassen und Fenster werden zum einheitlichen Gestaltungselement aller Hallenabschnitte. Hannes Sampl, Projektleiter bei LP Architektur: «Es ist gerade das Zurücktreten der neuen Öffnungen, das von ihrer Qualität zeugt. Die schlanken Stahlprofile haben einen ähnlichen Charakter wie die feingliedrigen Profile alter Industrieverglasungen. Ausserdem erlauben sie eine grösstmögliche Belichtung der Innenräume.»

Tatsächlich sind die Innenräume überraschend hell und luftig: Blickkontakt ist über die Ebenen hinweg möglich; die Geschossdecken reichen nie bis an die Fassade. Vom zentral angeordneten Treppenhaus blickt der Besucher sowohl zum Eingang hinunter als auch hinauf ins Dach, durch das ebenfalls viel Tageslicht fällt. Rohe, unbehandelte Oberflächen unterstreichen den industriellen Charakter des Gebäudes: Im Treppenhaus sind die Geländer aus Schwarzstahl, unter den Füßen liegt ein geschliffener Boden, auf Augenhöhe befinden sich Betonstützen und an der Decke sichtbar geführte Installationen. Weil Stahl bereits vor dem Umbau die Halle charakterisierte, haben sich die Architekten auch bei den Fenstern und Türen dafür entschieden. So treten Neu und Alt in eine →



Hybride Strukturen

Die Kombination mehrerer Materialien in einem Element hat im Stahlbau Tradition. Bei Fenstern, Türen oder Fassaden etwa fügen sich Stahl und Glas zu einem Produkt mit besseren bauphysikalischen Eigenschaften und Brandschutzqualitäten zusammen. Hybride etwa sind die heute oft eingesetzten, thermisch getrennten Stahlprofile: Ein glasfaserverstärktes Stück Kunststoff verbindet die Metallteile miteinander und stoppt die Kälte- oder Wärmeübertragung. Voraussetzung ist, dass die Materialien ähnliche Eigenschaften haben, beispielsweise bezüglich des temperaturabhängigen Ausdehnungsverhaltens. Und sie müssen sich – falls nötig – kraftschlüssig miteinander verbinden lassen. Die Kraftschlüssigkeit ist eine der grössten Herausforderungen. Daran scheiterte beispielsweise bis anhin die Idee eines Glas-Stahl-Profiles, bei dem das Glas eine tragende Funktion übernommen hätte. Die mechanische Verbindung scheidet aus, da Löcher im Glas sehr aufwendig herzustellen sind und die derzeitigen Klebstoffe weder für einfache noch industriell multiplizierbare Systemlösungen genügen.



Ökostahl

Gebäudelabels, die auch graue Energie bewerten, wie DGNB, BREEAM oder Minergie-Eco, stimulieren die Nachfrage nach umweltfreundlichen Stahlprodukten. Um die Ökobilanz vergleichbar zu machen, haben Jansen und weitere Anbieter ihre Produkte mit der «Environmental Product Declaration» (EPD) gemäss Euronorm 15804 bewertet. Diese Deklaration berücksichtigt alle Prozessschritte vom Stahlrohling bis zur Endmontage. Die Bilanz zeigt, dass nur schon die Herstellung des Rohlings aus Recyclingmaterial rund vier Mal weniger Energie benötigt als aus Erz gewonnener Stahl – bei vergleichbarer Qualität. Die Ökologie hört aber mit dem verbauten Produkt nicht auf: «Unser Partner in Holland tüftelt an einem Cradle-to-Cradle-Angebot», sagt Philipp Rüttimann, Leiter Product Lifecycle Management. Denkbar wäre etwa, dass ein Hausbesitzer eine Metallfassade in Zukunft nur noch mietet. Kann oder will er sie nicht mehr renovieren, werden die Einzelteile demontiert und für neue Fassaden verwendet.

→ Art Verwandtschaft. Die grösste Herausforderung lag darin, die Profile nach blankem Metall aussehen zu lassen. Eine spezielle Beschichtung erfüllt die Ansprüche an Haptik und Farbton, ist lichtbeständig und schützt gleichzeitig vor Korrosion über die Jahre.

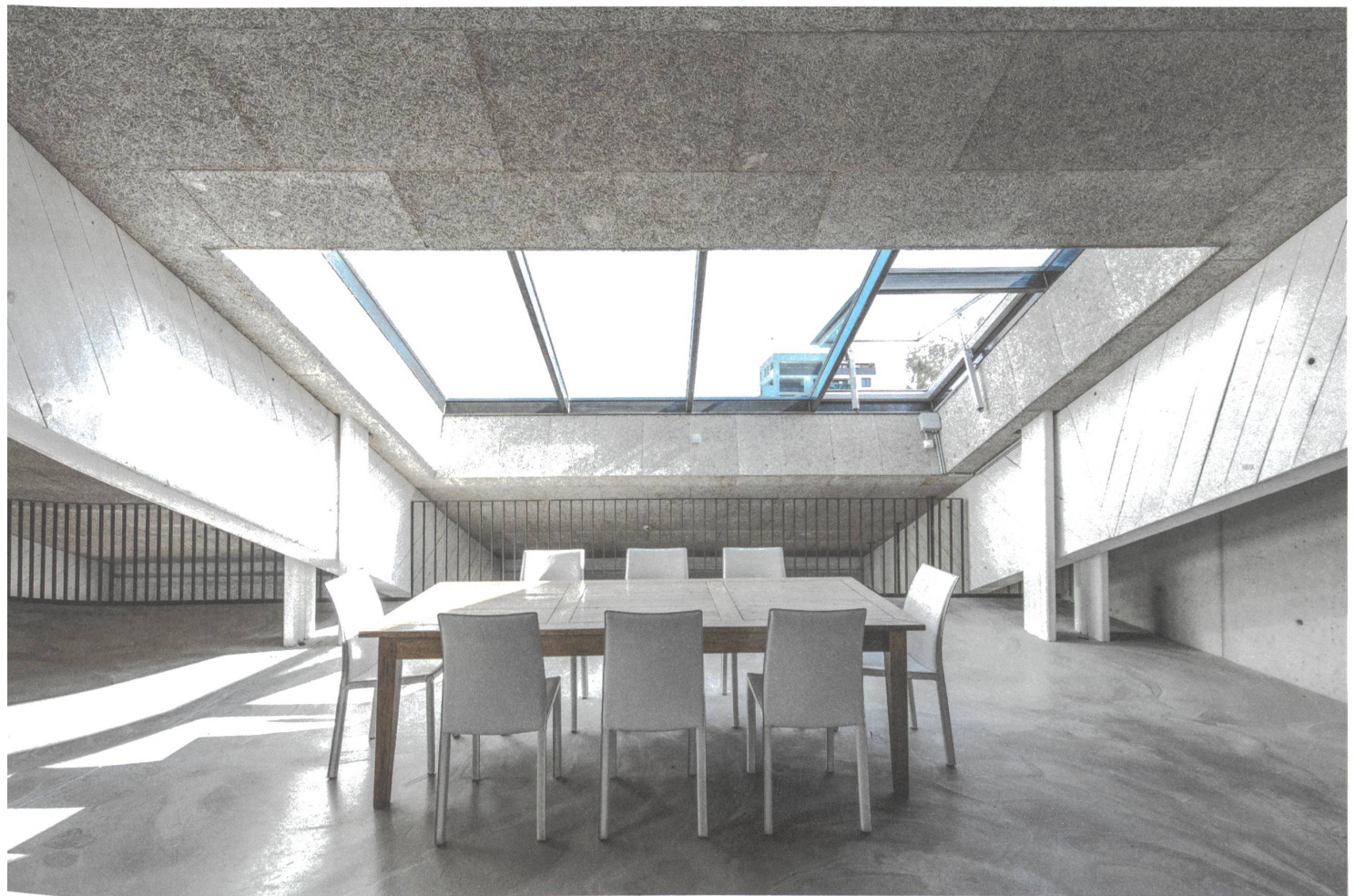
Neue innenliegende Glasebene

Möglichst dauerhaft sollten auch die neuen Türen im Erdgeschoss sein. Unzählige Male werden sie täglich geöffnet und geschlossen. Sie liegen in einer neuen, an der Innenseite angeschlagenen Isolationsebene aus Glas und Stahl. Das gleiche hochwärmegeämmte Profilsystem wie bei den Fenstern kam zum Einsatz. Diese neuen inneren Glaseinsätze wie auch die vielen Fenster im Dach machen die Räume erst winterfest, machen aus der Werkhalle einen Büroarbeitsplatz.

Genau diese Eingriffe in die alte Bausubstanz ermöglichten es den Architekten, den ursprünglichen Charakter des Bauwerks zu erhalten. Mithilfe der neuen Öffnungen machen sie die aussergewöhnlichen räumlichen Dimensionen erlebbar und können gleichzeitig auf weitere Eingriffe in die Substanz verzichten. Sorgfältig gingen die Architekten auch mit den ursprünglichen Eingangstoren um. «Sie prägen den Charakter des Gebäudes und verleihen

ihm ein eigenes Gesicht. Weil neue innenliegende Eingangsportale die Halle gegen aussen schliessen und Tageslicht ins Innere bringen, erinnern sie nur noch an die Geschichte der Panzerhalle», so der Architekt. Die Tore wurden wo nötig repariert und nach dem Umbau wieder an ihrem alten Platz in die Angeln gehängt. Nicht nur an die militärische Nutzung, auch an die Zeit, als die Halle für viele Jahre leer stand, erinnern sie. Von dieser Zwischenphase erzählen Graffiti und Malereien, die noch von den Holzbrettern leuchten. Spuren der Zwischennutzung liessen die Architekten auch im Inneren stehen. Hier und dort taucht ein Bild an der Wand auf. Mal ist es nur ein bunter Wortfetzen in einem Nebenraum, der aufgrund neuer Raumunterteilungen abrupt abbricht, ein anderes Mal ist es ein Porträt in Schwarz-Weiss, das eine prominente Stelle in einem der Veranstaltungsräume zielt.

Unter dem ausladenden Dach sind sehr unterschiedliche Arbeitswelten entstanden. Das sorgfältige Zusammenspiel von Stahl, Glas und Beton hält sie visuell und architektonisch zusammen, macht die Umnutzung einer Werkhalle in einen Arbeitsplatz des 21. Jahrhunderts auch konstruktiv erst möglich. Heute erinnert die Panzerhalle nicht mehr nur an ihre Vergangenheit, sondern lädt auch dazu ein, ihre Zukunft mitzugestalten. ●



Sonne und Himmel beflügeln die Kreation: Die weiten Arbeitsflächen unter dem Dach genießen viel Tageslicht. Es fällt durch die filigranen Dachfenster.



Zurückhaltende Einbauten: Dachfenster, neue Ebenen aus Beton, gesichert mit Stahlgeländern, machen aus der Panzerhalle eine luftige Denkwerkstatt.